

garischen

Sone

XII.

VIII.

IV.

III.

VII.

II.

XII.

XI.

XIII.

XII.

VI.

X.

X.

VI.

XII.

XII.

XI.

I.

XIII.

ell füres

den Haten.

185 1-25

Schaft

st.

mit. Weiss

ein

oder

225

adt.

und aa

hahöfen

r.

ESTEL

FORM

FRANKE

DOBOANTIL

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

77

# Sermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskription**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Drkes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carmondezeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Ersteigert mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco: 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
monatlich ..... 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
für alle Redaktionen verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Wannapost werden nicht zurückgeschickt; unangetragene Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureaus: In Agram bei J. Hadriah's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählen bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn A. Steln, Buchhändler; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

Nr. 184. Hermannstadt, Freitag den 9. August 1889. 105. Jahrgang.

### Die Erklärung der Menschenrechte.

Was die französische Revolution an positivem Inhalt, an fruchtbareren Gedanken hervorgebracht hat, knüpft an die berühmte Nacht des 4. August 1789 an. Mit Recht unterscheidet man die Principien von 1789 von den Principien des Jahres 1792. Was in jener feierlichen Augenblicken ausgesprochen ist, mußte mit Notwendigkeit geschehen; was in den folgenden Jahren an Greueln hinzugefügt wurde, ist „wider Sternelauf und Schicksal“ nach einem Schiller'schen Ausdruck, *intra motum* nach einem Homerischen Ausdruck geschehen; es ist geschehen, weil sich die feste Hand des Meisters nicht fand, die mit sicherem Griff zur rechten Zeit die Form zerbrach.

Die Nacht vom 4. zum 5. August war ein Product der Begeisterung, welche alle Gemüther ergriff. Die Versammlung der Generalstände hatte sich zur National-Versammlung erklärt; die Bastille, das Symbol des Despotismus, war gefallen. Jedermann fühlte, daß mit diesen Thaten ein neues Leben begann, und man bemühte sich, den Kern dieses neuen Lebens herauszuschälen. Niemand wagte es, hinter dem Schritte der Zeit zurückzubleiben. Die Privilegien waren es, welche Frankreich in das Unglück geführt hatten, die Inhaber dieser Privilegien waren die Ersten, welche sie freiwillig opferten. Was in jener Nacht mit höchstem Entschlusse und in überwältigender Form geschehen ist, hat Mirabeau einige Tage später mit nüchternem Sinne redigirt. Hieraus ging die „Declaration der Menschenrechte“ hervor.

Dieselbe stellt zunächst das Princip der Gleichheit aller vor dem Gesetze und damit die Beseitigung der Standesunterschiede auf. Jedermann soll das gleiche Recht auf Aemter haben, soll den allgemeinen Steuerlasten unterworfen sein; die Strafen, die auf Missethaten gesetzt sind, sollen für alle Schuldigen die gleichen sein, und auch in dem Strafverfahren wird kein Unterschied gemacht. Es gibt nur ein gemeines Recht für alle Franzosen, und jede Art von Ausnahmesezgebung ist verpönt. Wie keinen Adel, soll es auch keine bevorrechteten Corporationen und Religionsgesellschaften geben.

Sodann wird die Freiheit der Person und die Sicherheit des Eigentums als ein unzerstörbares Recht gewährleistet; dem Einzelnen wird das Recht zugesprochen, der Unterdrückung mit Widerstand zu begegnen.

Und als dritter Punkt schließt sich die Zusicherung der wichtigsten Grundrechte der Pressefreiheit, des Versammlungsrechts, des Petitionsrechts, an. Nur wenn diese Rechte unangefastet ausgeübt werden können, ist die Existenz jedes Einzelnen an den Arbeiten der Gesetzgebung gesichert; nur unter dieser Voraussetzung kann das Gesetz das wirklich werden, was es seiner Idee nach sein soll, der Ausdruck des Willens der Gesamtheit.

Dem an die Spitze gestellten Grundsatz der Gleichheit aller Menschen widerspricht die Thatfache, daß es in Frankreich noch Millionen von Hürden gab. Es war eine Leibeigenschaft, wie sie aus den früheren Jahrhunderten überkommen war, in wenig gemilderten Formen. In Deutschland nannte man die Personen, welche dieser Leibeigenschaft unterworfen waren, „Erbunterthanen“; der französische Ausdruck war „mainmortables“. Die Gesetzgebung schaffte die Leibeigenschaft und Alles, was mit ihr verbunden war, wie Bannrechte und Frohnden, vollständig ab. Die mit dem Grundsatze verbundenen Vorrechte wurden in zwei Classen eingetheilt; von der einen wurde angenommen, daß sie nur durch Gewalt entzogen sein könne und der Freiheit vollkommen widerspreche. Diese Classe von Rechten wurde ohne Entschädigung aufgehoben. Die zweite Classe von Rechten wurde als ein Ausfluß früher abgeschlossener Verträge betrachtet, die nach dem Grundsatze der Sicherheit des Eigentums nicht vernichtet werden dürfe. Sie wurden für ablösbar erklärt, und dabei wurde für alle Zukunft der Grundsatz proclamirt, daß unlösbare Rechte nicht wieder eingeführt werden dürfen. Diese Anord-

nungen waren der neuen Ordnung der Dinge unter den niederen Volksclassen entschieden, glühende Anhänger. Sie brachten Segnungen, die Preußen später, als es im Felde eine vernichtende Niederlage erlitten, auf dem Wege friedlicher Reform nachahmte. Durch diese Maßregeln wurde in Frankreich erst ein Bauernstand, ein dem Fortschritt zugänglicher Bauernwirtschaftsbetrieb geschaffen.

Das angemessene Princip der Gleichheit vor dem Gesetze stand aber im Widerspruch mit dem thatsächlichen Zustande der Ungleichheit, der durch die Verteilung des Grundbesitzes geschaffen war. Der Grundbesitz kann durch menschliche Thätigkeit nicht willkürlich vermehrt werden, und die Mengen, welche vorhanden waren, waren im Verhältnisse der verhältnismäßig kleinen Anzahl von adeligen Personen. An diesem Zustande konnte durch den Ablauf der Zeit Nichts geändert werden, denn bei dem Tode eines Besitzers ging sein Besitzthum ungetheilt in die Hände des ältesten Sohnes über. Nach dem bestehenden Erbrecht konnte das Uebergewicht des Großgrundbesitzes niemals gebrochen werden, und eben darum konnte kein Stand von Kleinbesitzern entstehen, welcher dem Grundadel wirksam das Gleichgewicht hätte halten können. Die Gesetzgebung legte darum unerschrocken die Art an das bestehende Erbrecht. Sie schaffte die Untheilbarkeit des Erbes, schaffte den Vorzug der Erstgeburt ab und gab den Kindern eines Erblassers das gleiche Erbrecht. „Wenn die Menschen unter sich gleich sind, so müssen Geschwister unter sich recht gleich sein“, sagte mit zwingender Logik Mirabeau. Niemand hat die französische Gesetzgebung wiederum dem Gedanken der Majorate, der so viel Haß und Verderbniß in die Familien gebracht hat, irgend ein Zugeständniß gemacht. Eine gleichmäßige Verteilung des Grundbesitzes wurde nicht mit einem Schläge durchgeführt, aber sie wurde für die Zukunft angebahnt und damit wurden auch die jüngeren Söhne des Adels für die neue Ordnung der Dinge gewonnen.

Einen weiteren Schritt zu einer gleichmäßigeren und zweckmäßigeren Verteilung des Grundbesitzes führte die finanzielle Noth des Staates herbei. Um die schwebende Staatsschuld zu tilgen, gab es keinen anderen Weg, als den Verkauf der Staatsdomänen, deren Werth sich dem Betrage jener Schuld ungefähr als gleich erwies. Durch diesen allmählig fortschreitenden Verkauf wurden neue kleine und große Grundbesitzungen geschaffen, die sämtlich zur Hebung des Wohlstandes beizutragen und die Entwicklung des Güterlebens förderten, und die Interessen dieser neuen Besitzer wurden wiederum auf das Innigste mit der neuen Gestaltung des Staatslebens verflochten.

Die Verwirklichung der Wünsche der französischen Revolution verweilt jetzt gewöhnlich bei der Schilderung der Greuelthaten, die von der Abschaffung des Königthums bis zur Aufhebung des Kaisertums aufeinander folgten, und geht über die Scene vom 4. August und die Ausgestaltung, die durch sie die Gesetzgebung der nächsten zwei Jahre erhielt, hinweg. Das Urtheil über jene Greuel soll nicht gemildert werden; im Gegentheil, es drängt sich die Frage auf, wie Frankreich sie hat ertragen können. Und darauf lautet die Antwort, daß Frankreich sie nur ertragen hat, weil eine Reihe von Reformen vorhergegangen war, die für die Gegenwart und die Zukunft heilsame Folgen hatten.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. August.

In unterrichteten Kreisen wird betont, daß die Herzlichkeit und Wärme, mit welcher in Berlin der Anknüpfung des Kaiser-Königs Franz Josef entgegen gesehen wird, durch den Mangel an äußeren Vorbereitungen, der lediglich auf den ausdrücklichen Wunsch des erlauchtesten Monarchen zurückzuführen ist, keinen Abbruch erleiden können. Die Festigkeit des zehnjährigen Bündnisses, sowie die Gesinnungen, von

denen es hier getragen wird, sind überdies unabhängig von jeder äußeren Bekundung, denn das Bewußtsein von dem hohen Werthe, welchen Deutschland auf dieses Bündniß mit vollster Ueberzeugung legt, ist in diesen zehn Jahren unveräußerliches Gemeingut aller Kreise und aller Schichten der Bevölkerung geworden.

Von den österreichischen Landtagen ist gegenwärtig bloß der dalmatinische verammelt. In dieser Körperschaft wurde nun bei der Debatte auch die Frage der Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien berührt. Die Autonomisten Bibovich und Bajamonti sprachen sich gegen die Vereinigung aus, worauf die Nationalen Barcsich und Perics bemerkten, diese Vereinigung, welche derzeit nicht von ihnen zur Sprache gebracht worden sei, bilde zwar für sie einen politischen Glaubensartikel, bedeute jedoch keine andere Vereinigung, als eine solche unter dem Scepter der Habsburger im Rahmen Oesterreichs. Ob diese Herren unter der erwähnten Vereinigung einen Anschluß Dalmatiens an die Stephanskronen oder eine Loslösung Kroatiens von Ungarn verstehen, liegen sie klugerweise nicht errathen.

Die „Extrapost“ erfährt von wohlinformirter Seite: Sallsbury ließ in Wien, Berlin und Rom beruhigende Erklärungen abgeben, daß es ungedrängte russisch-französische Ausfahrungen seien, daß England den Abfall Kretas von der Türkei begünstige, was die Pforte mißtrauisch zu machen drohte. — Die russische Behauptung, daß die Blotade Kretas bevorzöge und Oesterreich-Ungarn daran teilnehmen werde, kann die „Extrapost“ kategorisch dementiren.

Der sogenannte geheime Ausschuß für die irredentistische Bewegung hatte sich an die Großmeister der radicalen Philosophie, Bovio und Aurelio Saffi, den bekannten Apostel Mazzini's, gewendet, um ihre Wohlmeinung über die Zwecke und Ziele der zu fördernden Bewegung einzuholen und natürlicherweise ihr Aushängeschild damit zu schmücken. Beide gaben eine ziemlich dunkle Antwort, denn es lag sowohl Bovio wie Saffi am Herzen, sich nicht mit der Partei zu verbinden, welcher sie so viel, ja sogar einen Theil ihres Rufes zu verdanken haben, aber so selten miteinander geschlungen auch das Geranke ihrer Worte und Redensarten gewesen sein mochte, so war es doch herauszufühlen, daß sie mit den irredentistischen Rabagas nichts gemein haben wollten. Bovio fertigte zwar den Dreieund recht dorb ab, allein die Gefahr, daß wenn Crispi gestürzt würde, eine Regierung streng conservativer Richtung „Italien zur Kirche zurückführen könnte“, entlockte ihm doch den Ausruf, daß er sich von nun an zweimal überlegen werde, gegen Crispi zu stimmen. Zweifelshöhen halten sich also Crispi und der Dreieund einerseits und das clericale Schreckgespenst andererseits lange nicht die Waage. Das Gespenst ist schwerer und gibt den Ausschlag und Bovio ist ehrlich genug, seine Erkenntniß Niemandem vorzuenthalten. — Professor Aurelio Saffi ergreift sich in seiner Erwiderung in lyrischen Bemerkungen über die Nothwendigkeit, daß der nationale Gedanke in voller Freiheit sich entfalte, aber er wußte dabei doch der Besorgniß Ausdruck zu geben, daß ein geordnetes Staatswesen durch das rückwärtsgehende Vorgehen einer an sich ehrenhaften, ja patriotischen Partei, in seinen Grundfesten erschüttert werden könnte, Italien müsse jedenfalls — so schloß der Philosoph — nur seinen eigenen Vortheil wahren, und in der Abwägung der anderen Staaten schuldigen Rücksicht sich von dem Gedanken an seine Wohlfahrt leiten lassen, allein wenn das Bündniß, welches es heute an Oesterreich-Ungarn leitet, die Reaction im Innern bedeuten sollte, dann möge es bald zerfallen werden. Italien müsse, wenn seine Freiheit und Würde in Frage kommt, sich selbst genügen! — Saffi wollte es vermeiden, seinen Freunden Unangenehmes zu sagen, Alles in Allem genommen, können aber seine Worte weder Lob, noch Ermuthigung bedeuten. . . . daß stehe da, der geheime Ausschuß weiß Saffi's Gedanken in musterhafter Weise zu verbreiten und in dem an ihn gerichteten Dankschreiben kündigten die Braven ihm an, „daß sie also in Gemäßheit seines Wunsches die Fagne der nationalen Zusammengehörigkeit feierlich

### Feuilleton.

#### Der Hadichah von Zoba.

Ein Abenteuer auf Sumatra. Den Tagebuchblättern eines Freundes nachgezählt von Hans v. Spielberg.  
(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)

„Ein herrlicher, ein unvergleichlicher Tag!“ hatte der Capitän gesagt und sich eine neue Cigarre angezündet. . . . natürlich mit Hilfe seines Wochs, der sich wie immer in bescheidener Nähe hielt, um dem gestrenghen Herrn jede unnöthige Körperbewegung, und wenn sie auch nur das Anstreichen eines Zündholzes betraf, abzunehmen. Es ist das unter den Tropen nun einmal nicht anders.

„Du hast Recht: ein herrlicher Tag,“ hatte seine Frau, meine liebe, verehrte Freundin, pflichtschuldigst eingestimmt. „Nach der entsetzlichen Hitze in der letzten Woche ein wahres Lobjal — solch' ein Tag.“  
Der Doctor drehte sich halb um und richtete sich ein wenig aus seiner liegenden Stellung auf. „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!“ ergänzte er philosophisch. Der Doctor war nämlich ein großer Weltweiser.

Wir lachten Alle bei seinem tiefinnigen Ausspruch, selbst Rätze und ich, die wir dem Gespräch bisher eigentlich nur mit halbem Ohr zugehört hatten. Es war aber auch zu komisch. Wir hatten ja gerade des Abends als des Bringers unserer schönsten Stunden, und nun wollte der Doctor, dieser Weisheits in Menschengestalt, ihn uns vergraulen, — es fiel uns gar nicht ein, uns vor dem Abend zu ängstigen, er sollte ja im Gegentheil die Krone dieses herrlichen Tages werden.

Ja so, ich habe das Personenverzeichnis, den Ort und die Zeit der Danblung, sowie die sonstige sachgemäße Einleitung meiner kleinen Erzählung ganz vergessen. Es ist das aber ein Verhängniß, das leicht und schnell nachgeholt werden kann.

Wir befanden uns also an einem schönen Augusttage des Jahres 1873, und wir lagerten dicht bei dem Fort Wilhelm unter einer Gruppe schattiger Bananen. Wir, das heißt: der Capitän Robert Drayh, seine lebenswürdige junge Gattin, eine Holländerin, die lange in Deutschland gelebt hatte, ihre Schwester, Fräulein oder richtiger Myhnfrau Rätze Walfstren, endlich der Bataidonsarzt Dr. Hellrid und meine Wenigkeit. Um von dieser letzteren unwichtigen Person noch etwas Näheres zu berichten, will ich pflichtgemäß hinzufügen, daß ich mich damals behufs botanischer Studien auf Sumatra aufhielt und seit etwa einem Monat die Gastfreundschaft des Capitäns, an den ich von Batavia Empfehlungen mitgebracht hatte, genoß.

Der Doctor zog sein Gesicht in noch ernstere Falten, als wir lachten. „Ich habe meine untrüglichen Anzeichen, daß der Tag nicht gut endet,“ sagte er in gemessenem, würdevollen Ton. „Das alte, schneuliche Weib des Sergeanten Broof ist uns gerade über den Weg gelaufen, als wir das Fort verließen.“

„Wir leben im neunzehnten Jahrhundert, Herr College!“ mahnte ich, immer noch lachend. „Ich gebe gern zu, daß Madame Broof die häßlichste aller häßlichen Javanerinnen ist, aber so häßlich ist sie doch nicht, daß sie uns den Abend verdümmern sollte, — zumal wir so viel Schönheit um uns haben,“ sagte ich, mich gegen die Damen verneigend, mit etwas grobdrücker Schmeichelei hinzu.

„Ach was — neunzehntes Jahrhundert!“ entgegnete der Doctor. „Meine alten Jägerregeln werden in allen Jahrhunderten zu Recht bestehen. Ich kann Sie versichern, es liegt etwas in der Luft.“  
„Regen liegt in der Luft!“ meinte der Capitän phlegmatisch. „Aber nun lassen Sie uns mit Ihren Prophezeiungen zufrieden, Hellrid, und wahrhaftig, ich schide Ihnen morgen Früh meine halbe Compagnie in's Lazareth. Wollen wir nicht lieber eine Partie Besigie spielen?“

Der Arzt nickte mürrisch, und des Capitäns Wort breitete schleunigst die mitgebrachten Spielutensilien aus. Die beiden Herren waren bald ganz in ihre Partie vertieft, während die Damen und ich etwas abseits plauderten und scherzten; ich mußte über meine Excurtionen während der letzten Tage

berichten, und Frau Drayh wollte sich ausschütten vor Vergnügen, als ich erzählte, daß ich mich gestern im Walde gründlich betirt habe, schließlich in dem Morast von Klang-Klang einen Siesel habe stecken lassen, und nur halbbeschuht nach Hause gekommen sei. Für die resolute Frau Drayh waren derartige Abenteuer nichts Neues; seit Jahren in der halben Wildniß von Fort Wilhelm lebend, hatte sie genug „romantische Vergnügungen“ ähnlicher Art, wie sie solch' keine Unfälle nannte, persönlich kennen gelernt, aber Myhnfrau Rätze, die erst seit einigen Wochen direct aus Rotterdam gekommen war, blühte mich mittheilig mit ihren großen, dunklen Augen an und fragte ganz ernsthaft: „Da haben Sie sich gewiß einen recht schätlichen Schnupfen geholt, Herr Doctor?“ was einen errenten Heiterkeitsausbruch seitens der Schwester hervorrief.

„So lustig, meine Herrschaften?“ fragte plötzlich eine ernste Stimme neben uns. Es war der Commandant des Forts, Oberstlieutenant van Terger, ein lebenswürdiger, älterer Herr. Wir hatten sein Kommen gar nicht bemerkt, und auch Drayh sprang jetzt erst von seinem Besigie auf. „Lassen die Damen sich nicht ähren, — ich habe nur mit dem Herrn Capitän und dem Arzt zu sprechen.“

Die Herren traten zur Seite, wir sahen, wie sich ein ernsthaftes Gespräch zwischen ihnen entwickelte. Es ist dort in den Grenzforts auf Sumatra nicht wie in einer europäischen Friedensgarison, auch in verhältnißmäßig ruhigen Zeiten fehlt es nie an Aufregungen. Der Commandant hatte entschieden unangenehme Nachrichten erhalten, er wies mehrere Male lebhaft nach Osten. „Es sind sicher wieder Unruhen ausgebrochen,“ flüsterte mir Frau Drayh zu. Als Fräulein Rätze erschrocken aufblinzelte, legte sie lächelnd hinzu: „Du brauchst dich nicht zu sorgen, Schwesterchen! Wir sind hier sicher wie in Abrahams Schoß, vor unseren Kanonen haben die Herren Dattas eine sehr berechtigte Angst.“  
Nach etwa zehn Minuten kamen die Herren wieder heran, sie sahen alle drei recht ernst aus. „Ich behauere sehr, der Ueberbringer wenig angenehmer Nachrichten gewesen zu sein,“ wandte der Oberstlieutenant sich an die Damen. „Der Dienst ist aber ein strenger Gebieter. Ich habe vor einer Stunde telegraphischen Befehl erhalten, eine stärkere Streif-

entfalten und seinen Absichten getreu, den Dreihund bekämpfen, Triest und Trient zurückzuführen werden, weil diese zu Italien gehören.“ Der blühenden Unfinne sei damit genug. Das Treiben dieser Leute wibert die Bemühungen an, und was den Widerwillen noch erhöht, ist die Gewissheit, daß man nicht Apollon, sondern bloß Comödianten der schlimmsten Sorte vor sich hat. „Es sind Glende — so schreibt „Popolo Romano“ — die das Vaterland dem Zustande preisgeben möchten, in welchem es sich vor Jahren befand, da Bismarck das böhmische Wort sprach: „Ein gutes österreichisches Bataillon würde genügen, um Italien zu Paaren zu treiben.“ Daß dieses Urteil richtig ist, beweist der Umstand, daß diese Leute nur für Triest schwärmen, sich aber wohl hüten, Nizza, Savoyen und Corsica zu revindicieren.

Ueber die Reise der Mission aus Schoa, welche vom König Menelik nach Rom entsendet wird und an deren Spitze Degiasch Makonen und Graf Antonelli stehen, sind soeben Nachrichten eingelaufen, welchen zufolge die Mission Harar am 20. Juli verlassen hat, um nach Jitalah weiterzugehen. Die Mission dürfte in Jitalah, wo ihrer das italienische Kriegsschiff „Cristoforo Colombo“ harrt, bald anlangen und wird sich daselbst ungesäumt nach Jitalah einschiffen. Die Ankunft der Mission in Rom kann für das Ende dieses Monats erwartet werden.

Staatssecretär Ferguson erklärt, daß den letzten Berichten aus Brüssel zufolge die Schladenhandels-Conferenz vor Mitte oder Ende October nicht zusammentreten könne.

Im russischen Ministerium des Innern wird gegenwärtig ein neues Statut für die bisher autonomen städtischen Verwaltungen in den Oester-Provinzen ausgearbeitet. Den directen Weisungen des Czar's entsprechend wird dem neuen Statut, unter Ausschluß der in diesen Provinzen orthodoxen Sprachen (nämlich die deutsche oder finnische), als die alleinige Amtssprache die russische vorgeschrieben. Von den sonstigen Bestimmungen des neuen Statuts verdient hervorgehoben zu werden, daß dasselbe verschiedene Beschränkungen des Wahlrechts einführt; so soll das Wahlrecht, welches die graduirten Doctoren als solche in diesen Provinzen besitzen, gänzlich aufgehoben werden.

Der russische Vorkämpfer, Herr v. Nelidoff, hat dieser Tage eine Note an die Pforte gerichtet, in welcher, unter Hinweis auf die freiesinnige Bewegung und die auf der Insel drohenden Eventualitäten, Befürchtungen bezüglich der Sicherheit von Leben und Eigenthum der auf Kreta ansässigen russischen Schutzgenossen Ausdruck gegeben wird. Die Note spricht die Hoffnung aus, daß die Pforte, welche für die Sicherheit der Schutzgenossen Auslands auf Kreta verantwortlich sei, sich jenen Eventualitäten gegenüber thätig erweisen werde.

**Das Reich und die Einzelstaaten.**

Berlin, 6. August.

Die Rede, welche Prinz Ludwig von Baiern bei der Begrüßung der deutschen Turner gehalten hat, ist von einem so warmen patriotischen Hauche durchweht, daß man ihr allseitige Anerkennung nicht vorenthalten hat. Gerade aus dem Munde des einzigen bayerischen Königs mußte diese Aufforderung, treu und fest zu Kaiser und Reich zu halten, lebhaft annehmen, zumal man jenen Prinzen bisher auf der Seite der ultramontanen Partei vermuthete und im bayerischen Reichsrath auch nicht selten im Lager jener Partei antraf. Nachdem die erste aufwallende Freude über das Bekanntnis des Prinzen zum neuen Reich vorüber ist, beginnt man freilich jenen Worten ein größeres Gewicht beizulegen, in welchen der Prinz sichtlich gegen eine weitere Vergrößerung der Befugnisse der Centralgewalt Einspruch erhebt und die heutige Zuständigkeit des Reichs für ausreichend erklärt, um den Zusammenhalt der Nation im Innern wie nach außen zu verbürgen.

In diesem Punkte wird die Mehrheit der deutschen Nation schwerlich den Ansichten des Prinzen Ludwig von Baiern beipflichten. Denn auch vom Deutschen Reich gilt, was einst Cavour von Italien gesagt hat, es ist geschaffen, aber noch nicht vollendet. Als man vor Menschenaltern von einem Deutschen Reich träumte und schwärmte, da hatte man schwerlich eine Ahnung, daß ein föderalistischer Staat geschaffen werden sollte, der noch manche Aehnlichkeit mit dem früheren Begriffe vom Staatenbunde hat. Unzweifelhaft verlangte man stets eine weit größere Machtfülle des Reichs, als die Verträge von Versailles und die spätere Verfassung demselben sicherten. Schon die Verfassung des norddeutschen Bundes war eine weit einheitlichere als diejenige des Deutschen Reichs ist, welche die nationale Einheit durch eine große Reihe von Reservatrechten durchlöchert und dem Reich eine Anzahl von Befugnissen vorenthält, welche ihm sicherlich gebühren. Man hat in jüngerer Zeit viel von der Mangelhaftigkeit der süddeutschen Böhnen gesprochen. Es ist sogar auf die Unzulänglichkeit jener Einrichtungen für den Kriegsfall die Rede gewesen. Als das Reichseisenbahnnetz geschaffen wurde, glaubte man schwerlich, daß es demselben auf die Dauer an jeder lebendigen Thätigkeit fehlen werde. Und doch ist der Ausbau dieses Amtes durch das Widerstreben der Einzelstaaten gehindert worden.

Auf anderen Gebieten bestehen Einrichtungen, welche man weder für notwendig, noch für nützlich ansehen kann. Wir vermögen nicht abzusehen, weshalb es, wie man aus der Rede des Prinzen Ludwig annehmen müßte, der Geschichte, der Größe und der Bedeutung des Königs-

reiches Baiern entspricht, eine eigene Postverwaltung zu besitzen und durch jeden Brief an das Ausland daran zu erinnern, daß Deutschland noch viel einiger sein könnte, als es heute ist. Die besondere Postverwaltung Baierns erschwert thätlich den Verkehr, während der Souveränität des bayerischen Staats sicher nicht Abbruch geschieht, wenn man sich auch innerhalb der blauweißen Grenzen so gut deutsch wie man in Baiern keinen Anstand nimmt, deutsche Wechselstempelmarken zu verwenden, so würde es vielleicht die Grenzen des berechtigten Particularismus nicht durchbrechen, wenn man in gleicher Weise auch die deutschen Reichspostwertzeichen acceptierte.

Prinz Ludwig von Baiern will die heutige Ordnung der Centralgewalt nicht geändert wissen. Sie erscheint ihm vollkommen genügend. Inzwischen wird man innerhalb des Deutschen Reichs die Zweifel nicht zurückhalten, ob es notwendig sei, im Ausland neben einer kaiserlich-deutschen Diplomatie auch noch eine königlich-bayerische zu unterhalten. Einzelne Staaten, welche das Reservatrecht der eigenen Diplomatie nicht ebenfalls ausüben, haben von demselben je länger desto weniger, oder gar keinen Gebrauch gemacht. Die berechtigte Stellung des Königreichs Baiern würde in keiner Weise leiden, wenn auch die bayerischen Gesandten verschwinden, zumal dieselben neben den deutschen Vorkämpfern doch nur eine sehr unbedeutende Rolle spielen.

In späterer Zeit wird unzweifelhaft auch die heutige Machtfugnis des Reichs eine Ausdehnung erfahren. Es ist eine sehr alte Erscheinung, daß in einem Staatswesen, in welchem die Regierung die Opposition republikanischer Gefinnungen anlagte, die Regierung selbst die Spitze des Reichs eigentlich republikanisch organisiert hat. Das hat Fürst Bismarck selbst bei der Verfassung der Verfassung zugegeben. Der Kaiser hat kein Veto. Was Reichstag und Bundesrath abweichend beschließen, das ist Gesetz, ob es der Kaiser sanctioniren will oder nicht. Denn der Kaiser hat zwar das Recht und die Pflicht, Gesetze zu publiciren, aber nicht das Recht zu, die Publication zu verweigern. Gewisse Widerstandsrechte in einzelnen Dingen sind nur dem Könige von Preußen als solchem eingeräumt. Die Fortschrittspartei hat schon bei Verfassung der Verfassung auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht, und später haben sich die Wirkungen dieser Einrichtung derart gezeigt, daß Fürst Bismarck selbst mit dem Präsidenten Pape darüber zu Rathe ging, ob doch ein thätliches Veto des Kaisers bestehe, da man ihn doch nicht zwingen könne, Beschlüsse zu vollziehen, die er für verderblich hält. Inzwischen ändert dieser dialektische Proceß nichts an der Thatfache, daß rechtlich dem Kaiser ein Veto unzweifelhaft nicht zusteht.

Gemeinhin bezeichnet man es als ein Kennzeichen der Monarchie, daß der Herrscher die Macht über Krieg und Frieden habe. Auch in diesem Punkte ist der Deutsche Kaiser ungleich schlechter gestellt, als es der König von Preußen war. Der Deutsche Kaiser hat nicht das Recht, den Krieg zu erklären, auch wenn er es für unumgänglich notwendig halten sollte, das Reich durch einen Krieg zu schützen. Nur dann sieht dem Kaiser das Recht zur Kriegserklärung zu, wenn die Grenzen des Vaterlandes angegriffen werden. In jedem anderen Falle hat über den Krieg der Bundesrath zu beschließen. Ob eine solche Einrichtung auf die Dauer haltbar ist, darf bezweifelt werden. Ebenso darf man fragen, ob die heutige Theilung der deutschen Armee in einer Reihe von Contingenten der Staaten dem Begriffe der deutschen Einheit entspricht. Man hat jüngst einem russischen Officier nachgefragt, daß er sich in Stuttgart geweigert habe, in ein Hoch auf die deutsche Armee einzustimmen und daß er hinzugefügt habe, er kenne keine deutsche, sondern nur eine württembergische Armee. Politisch war diese Antwort entschieden zu verurtheilen. Juristisch hat der Officier vollkommen recht. Denn es gibt thätlich keine deutsche Armee. Es gibt ein preussisches, ein sächsisches, ein württembergisches u. s. w. Truppencontingent. Im Reichsstat werden sogar die Mittel für die einzelnen Contingente besonders gefordert und bewilligt, und zur Niederschlagung von Justificationsordres werden nach der neueren Praxis die Kriegsminister der einzelnen Staaten, nicht aber der Reichskanzler zugelassen. Nun aber werden die Mittel für die Truppencontingente alleamt vom Reichstage bewilligt. Im Reich und vor dem Reichstage ist der Reichskanzler der einzige verantwortliche Minister. Man darf zweifeln, ob mit diesem Zustande für alle Zukunft die Erhaltung der Sonderstellung der einzelnen Contingente vereinbar sei.

Als das Reich nothdürftig gezimmet wurde, nahm man auf allen Seiten einen Ausbau desselben in Aussicht. Thätlich ist auch die Competenz des Reichs in mancher Hinsicht bereits erweitert worden, beispielsweise auf dem Gebiet des gesammten bürgerlichen Rechtes, obwohl auch gegen diese Zuständigkeit vielfach Einspruch erhoben wurde. Man hat auch nicht geglaubt, daß die gegenwärtige Stimmenvertheilung im Bundesrath eine ewige sein könne. Denn daß ein Großstaat, wie Preußen, noch nicht ein Drittel der Gesammtzahl der Stimmen besitze, daß jede Verfassungsänderung durch vierzehn Stimmen von einer Handvoll Kleinstaaten gehindert werden könne, ist ein Zustand, der höchstens als Uebergangsstadium geduldet werden kann.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 9. August.

— (Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst den Vizekanzler des k. Bezirksgerichtes, Stefan Czigeley, zum Unterkanzler beim k. Bezirksgerichte zu ernennen.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Seine Majestät beauftragte den Statthalter von Böhmen, der Familie des verstorbenen Fürst Philipps das huldvolle Beileid auszudrücken. — Kronprinzessin Wittve Stefanie hat bei ihrer Anwesenheit in Wien am 29. Juli die Wittve des Hofrathes Weilen in der Hofburg in Audienz empfangen und der tief gebeugten Frau nochmals mündlich ihr Beileid ausgesprochen. — Erzherzog Albrecht berehte am 5. d. Abends in Temesvar dem Corpscommandanten Baron Waldstätten in dessen Palais mit einem Besuche und soupirte im Gartenhause daselbst. Am 6. d. um halb 7 Uhr Morgens rückte die gesammte Garnison auf dem Exercierplatz aus. Nach der Revue erfolgte eine größere Geschützübung. Das Infanterie-Regiment und reitende Batterie nahmen vor dem Esolawalde Aufstellung, wo sie durch das 43. Infanterie-Regiment und eine reitende Batterie angegriffen wurden. Die Uebung fiel tadelloß aus. Der Erzherzog drückte über die Haltung und Marschfähigkeit der Mannschaft und die Ausführung der Geschützübung seine vollste Zufriedenheit aus. Das Commando führten Divisionär FML. Graf Liktenberg, GM. Habiger, Brigadier Kaiser, die Oberste Leibelert und Slameczka. Mittags gab der Erzherzog ein Diner zu 40 Gedecken, an dem Obergespan Wolnar, die höchsten Brantovic und Nemeth, Gerichtspräses Maly und zahlreiche Stabs-officiere theilnahmen. Abends reiste Sr. Hoheit nach Szegedin. — Erzherzog Albrecht ist am 6. d. Abends halb 9 Uhr, von Temesvar kommend, mit dem Zuge der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen in Szegedin eingetroffen und wurde am Bahnhofe, obwohl jeder festliche Empfang verboten war, von der zahlreich erschienenen Intelligenz mit begeisterten Huldrufen begrüßt. Namens der Stadt empfing der substituierende Bürgermeister den Erzherzog, der, herzlich erwidern, der Freude darüber Ausdruck gab, daß sich ihm nun wieder die Gelegenheit geboten habe, die Stadt Szegedin zu besuchen. Bei der Einfahrt in die Stadt empfing die Menge mit sympathischen Huldrufen den Erzherzog.

— Erzherzog Friedrich ist am 6. d. in Debenburg eingetroffen und hat die Inspicirung des ganzen Regiments noch Vormittags vorgenommen. — Herzog Philipp von Coburg und Gemahlin haben sich am 6. d. Früh von Gzent-Altal nach Wien begeben.

Als die Königin Victoria sich von dem Deutschen Kaiser vor Beginn der Abfahrt zur Flottenschau verabschiedete, trug dieselbe auf der Schulter eine Schleife mit den Farben ihres preussischen Dragoner-Regiments und an der Brust den Hohenollern'schen Hausorden. Der Kaiser trug die volle Uniform eines britischen Admirals und wurde in derselben auf die Bitte der Königin photographirt. Der Kaiser fuhr mit dem Prinzen von Wales, dem Prinzen Heinrich, dem Prinzen Christian und Prinzen Heinrich von Battenberg, ferner mit dem Marquis Borne und Herzog von Cambridge nach dem Quai; ihnen folgten Graf Herbert Bismarck, Graf Saxfeldt und Marquis Salisbury. Der Kaiser und die anderen Herrschaften schiffen sich auf der „Alberta“ ein und begaben sich von da an Bord der „Victoria und Albert“, welche sofort zur Revue abdampfte. Um halb 4 Uhr Nachmittags meldeten die Salven des deutschen Geschwaders die Annäherung des Kaisers; die englische Flotte nahm den Salut mit beiläufigem Kanonendonner auf. Als die „Victoria und Albert“ die deutschen Kriegsschiffe passirte, brachen die Mannschaften in brausende Hurra-Rufe aus, welche sich weiter fortplanten und sich immer wiederholten, als die Nacht durch die langen Reihen der britischen Flotte fuhr. Während der ganzen Stundenlangen Fahrt verließ der Kaiser keinen Augenblick das obere Verdeck. Die Nacht ankerie schließlich neben dem Flaggenhause „Pom“, wo die durch ein Signal zusammenberufenen commandirenden Officiere bereits versammelt waren. Nach beendeter Vorhuldung gratulirte der Kaiser dem Prinzen von Wales und dem Admiral Commerell wegen des brillanten Aussehens der inspicirten Flotte. Um 5 1/2 Uhr machte auch die Königin an Bord der „Alberta“ eine Rundfahrt um die Flotte. Nach der Rückkehr dinstete der Kaiser bei der Königin in Osborne. — Das Kronprinzliche Paar von Schweden ist am 6. d. Nachmittags in Mainau eingetroffen und wurde vom Großherzog und der Großherzogin begrüßt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den k. und l. Feuerwerker Franz Masopust zum Gesangenhause-Aufscher des Gesangenhause des Bisthums k. Gerichtshofes ernannt.

Der Präsident des k. Bezirksgerichtes k. Gerichtshofes hat den absolvirten Rechtslehrer Adolat Gaspar zum unbedolten Rechtspracticanten beim k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Postparcassen.) Der k. ung. Handelsminister hat auf Grund des §. 4 des k. Verordnungs vom Jahre 1885 im Bereiche des Bezirkes der Hermannstädter Post- und Telegraphen-Direction nachfolgende Postämter vom 1. September l. J. an bis auf weitere Verfügung mit den amtlichen Vermittlungs-Agenten der k. ung. Postparcasse betraut: Arapatat, Besterze-Monor, Bistfalva, Borev, Brasov-Apacza, Csil-Est.-Simon, Hortobagyalva, Jaab, Jmecsfalva, Jpanmezö, Kaczto, Kis-Esküll, Kis-Sebes, Kobat-Demetterfalva, Kolozs-Kara, Kapsalat, Labamos, Kemel, Maros-Eucs, Maros-Est.-Venedel, Mezö-Kapus, Mezö-Mács, Mezö-Szegnyel, Nagy-Salambfalva, Nagy-Baczon, Nagy-Nyujtod, Nagy-Ryulas, Drobbegy, Petres, Retv, Szab-Elor, Szurdul, Torda-Est.-Kaglo, Tuhuca, Varsfalva, Veleny, Kerles.

— (Zur Ablösung des Regalienbesizes.) Finanzminister Welerle hat — wie die „Bud. Corr.“ erzählt — bisher beiläufig tausend Vereinbarungen betreffend die Ablösung des Regalienbesizes ausgegeben. Ueber den größten Theil der übrigen circa vierzigtausend Regalien-Ablösungs-Übereinkommen wird der Minister im Laufe dieses Monats entscheiden. Einige Ablösungsgehalte weisen die ungläublichsten und merkwürdigsten Verhältnisse auf. Es gibt namentlich in Siebenbürgen Regalienrechte, die cumulativ 10, 20, 50, ja sogar hundert Bekkern angehören; es gibt ferner in Siebenbürgen Regalienbesitzer, die ihr Recht 18 Minuten, sage achtzehn Minuten jährlich auszuüben berechtigt waren. Das Regalrecht 10 Stunden jährlich auszuüben berechtigt waren. Das Regalrecht 10 Stunden 30 Minuten oder zwei Tage lang ausüben zu können, ist in Siebenbürgen ein gar nicht seltener Fall gewesen. All diese Details zeigen übrigens nur, wie hoch an der Zeit es gewesen, der Anomalie der Regalien ein Ende zu machen.

— (Lundmachung.) Bei der Hermannstädter k. ung. Finanz-Direction wird behufs Sicherstellung des Brennholz-Bedarfs dieser k. ung. Finanzdirection für die nächstfolgende Winterperiode 1889/90 im Gesammtquantum von 68 Meterklastern harten ungeschwemmten, eventuell 80 Meterklastern harten geschwemmten trocknen Brennholzes eine Minuendo-Licitation auf Grund schriftlicher geschlossener Offerte abgehalten. Unternehmungslustige werden aufgefordert, ihre vorchriftsmäßig ausgestellten, mit 50 kr. Stempelmarke versehenen und auf die Lieferung des obigen Gesammtholz-Quantums lautenden, eigenhändig unterfertigten schriftlichen Offerte, worin der Anbot für eine Meterklastern in Ziffern und Buchstaben anzugeben ist, mit einem Reugelde von 30. fl. versehen, bis längstens 7. September l. J., Vormittags 11 Uhr, bei dem Vorstande dieser Finanz-Direction einzubringen. Das Offert muß die bestimmte Erklärung des Offertanten enthalten, daß ihm die Lieferungs-Bedingnisse bekannt sind, und er sich denselben unbedingt unterwirft. Die Lieferungs-Bedingnisse können im Expedite dieser Finanz-Direction, sowie auch bei dem hierortigen k. ung. Tabak-Magazine in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

— (Regiments-Neuen.) Uebermorgen, Sonntag 11. d. findet auf der Rathsherrn-Wiese, nächst der Landes-Ferrenanstalt, das Rennen des Husaren-Regiments Nr. 3 statt. Daselbe beginnt um 2 1/2 Uhr Nachmittags.

— (Hygienischer Verein des Hermannstädter Comitat's.) Montag den 12. d., Nachmittags 5 Uhr, findet im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine Auslösung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl der außerordentlichen Ausschussmitglieder. 2. Antrag betreff Abhaltung der Kinder-Preis-Concurrenz. 3. Mittheilungen und etwaige Anträge.

— (Tanztränzchen.) Die Frequentanten der hiesigen k. l. Infanterie-Cadeten-Schule veranstalten am 14. d. im Gesellschaftshausssaale ein geschlossenes Tanztränzchen, zu welchem specielle Einladungen ergangen sind.

— (Brandchronik.) In Mito-Ujfalva (Haromseker Comitat) sind am 4. d. die Wirtschaftsgedäude von 17 Wirthen durch Schadenfeuer eingestürzt worden. — In Magyarokerekt sind 16 Wohnhäuser sammt Nebengebäuden in Flammen aufgegangen.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Karl Ebieß, langjähriger Prediger an der ev. Blumenauer Tochtergemeinde A. B., am 6. d. in Kronstadt. — Cardinal Massia am 6. d. in Neapel. — Componist Karl Amad Mangold in Oberstdorf, im 76. Lebensjahre.

— (Der Kottogewinn von 480.000 Gulden.) Der Landesvarer Gerichtshof hat die Appellation Eötvös' gegen die Equivationsbescheide des Jarlask'schen Vermögens verworfen, weil dieselbe gesetzmäßig und auch formell correct erfolgte, indem Jarlask unter Criminaluntersuchung steht, ja, sogar gegen den die letztere anordnenden Beschcheid gar nicht appellirte.

— (Ein Vatermörder.) Aus Wien, 6. d. wird gemeldet: In Piesing wurde gestern ein Vatermörder verurtheilt. Der Kellner von den drei Söhnen des Metallwaarenfabrikanten Konrad Briel, Franz Briel, ein arbeitsloses Individuum feuerte nach heftigem Wortwechsel auf seinen Vater zwei Schüsse aus einem Revolver ab. Die zweite Kugel ging dem Unglücklichen durch die Brust. Der Greis blieb auf der Stelle todt. Der Vatermörder befindet sich in den Händen des Gerichtes.

colonne auf längere Zeit nach dem Innern zu detachiren und muß leider den Herrn Capitän als meinen ältesten und erfahrensten Officier mit dem zwar wohl kaum gefährlichen, aber jedenfalls strapaziosen und langweiligen Commando betrauen. Vielleicht ist es Ihnen ein kleiner Trost, Frau Druchs, daß Dr. Hellrid Ihren Gatten begleiten wird.“

Frau Druchs hatte die Hand ihres Mannes lebhaft ergriffen: „Ich gehe natürlich mit dir, Robert!“ erklärte sie in bestimmtem Ton.

Der Capitän erwiderte innig den Druck ihrer Hand: „Es wird kaum angehen, mein Perz,“ sagte er dann aber. „Selbst wenn du die Unbequemlichkeiten nicht scheuen würdest, die mit einem mehrmonatlichen Aufenthalt aus irgend einer Factorei immer verknüpft sind.“

„Mehrere Monate mußt du fort?“ forschte die kleine, resolute Frau. „Dann gehe ich erst recht mit dir.“

„Aber Joh,“ — Joh ist die Abkürzung von Johanna, — „bedenke doch, was soll aus Käthe werden?“

Der Commandant legte sich in's Mittel. „Wenn Sie das beunruhigt, Capitän, so vertrauen Sie doch Ihre Schwägerin unserer Obhut an. Meine Frau würde sich sehr freuen.“

„Nein, Herr Oberstleutnant,“ warf das junge Mädchen schnell ein. „Sie sind sehr gütig, und ich danke Ihnen herzlich, aber ich bleibe, wo mein Schwager und meine Schwester sind. Ich gehe auch mit.“

Es gab noch ein lebhaftes Disputiren herüber und hinüber, aber der langen Rede kurzer Sinn war schließlich doch, daß der Capitän nachgab. Ich hatte natürlich der Debatte nur als flummer Zuschauer beigezogen; nach meinen europäischen Begriffen wollte es mir auch gar nicht recht in den Sinn, daß die Damen, daß Käthe vor Allem den Capitän auf einer Expedition begleiten sollten, die unter Umständen einem kleinen Feldzug ähnlich werden konnte, — an mich selbst, der ich doch auch von der freundschaftlichen Gastfreundschaft Druchs abhängig war, hatte ich noch gar nicht gedacht. Frau Joh war die erste, die sich meiner erinnerte. „Wir haben unseren Freund hier ganz vergessen,“ rief sie, während wir langsam dem Fort zu schlenkerten. „Was wird aus Ihnen, lieber Doctor? Wäre es nicht auch für Sie von Interesse, mit uns zu gehen?“

(Fortsetzung folgt.)

in aller Nationen deutschen das nicht außerordentliches Schiffes Hand, Gefensm setzen mö Leistunge das „D. außgeart postdam palast gleichem, Thürme sich ein wird, G mit 70 stimmu Glängen die bei Natürl hallen, G Für die maschin die G von üb fern, andertb berechnu jetz ent anlegen befinden die in Zeitung sondern eigene täglich deutsche untern an eine diese gessenb und in jetz na Ziehung in der Telegr zogenen durch d zwischen Aus d gezogen besetzen keine S eingetr legten den h die ver solche g gezeuere und fre besetzte Lotterie gezählt, der Zie das e wurde sich be war de gediebt tauben trüger und ei Kopenf mit ein hatte g Der B straße k 28. v. hiesigen ich mei Nieman Pfande um ih anderen Herr g Herr g und in kannte, verfüge überget daß er Wirth anlassf seine R Reinrei zahlen Da s sagt et er biet die s diese J de K. E, d öffentl war k welch Decke den B wird g Käthe Fluße



### Auandmachung.

Nachdem die Aufnahme der Gräber und die Ausarbeitung des Friedhof-Katasters am hierortigen röm.-kath. Friedhof bereits beendet wurde, ist es im Interesse der Evidenzhaltung dringend geboten, auch über jene Gräber und Gräfte in Kenntnis zu sein, wo deren Eigentümer oder Angehörige gänzlich ausgestorben, oder solche Gräber, welche gänzlich verfallen, nicht einmal mit einem Kreuz versehen sind. Damit über derlei Plätze und Grabstellen anderweitig verfügt werden könne, ergeht hiemit an alle Besitzer von Gräften und Familien-Gräbern, dann Einzeln- und Grabs-Gräbern, die Aufforderung, ihre Eigenthums-Ansprüche bei der vom 8. Juli bis 20. August 1889 von 4 bis 7 Uhr Abends am röm.-kath. Friedhof tagenden Commission zuverfänglich anmelde, resp. unrecognitirte Gräber als ausgestorben betrachten müßte und im Sinne des Friedhof-Statutes §. 17 hierüber anderweitig verfügt wird.

Die mit den Logen von 10 fl. gelösten, sowie die nach §. 38 des Friedhof-Statutes erlassenen Familiengräber und Gräfte erhalten bei der Anmeldung für die weitere Folge als Legitimation eine Grab-Karte.

Im Uebrigen sind die Bestimmungen über die verschiedenen Grabgattungen und Logen, sowie die Rechte und Pflichten der Gräberbesitzer in dem neuen Friedhof-Statut enthalten, welches um den Preis von 5 kr. d. B. beim Societät Franz Hoffmann, als auch beim Todtengräber Johann Leonhard zu bekommen ist. [512] 4-4

Hermannstadt, im Juli 1889.

Die röm.-kath. Friedhofs-Commission.

### Diverse Möbel

sind aus freier Hand zu verkaufen: Heltauer-gasse 51 im I. Stock. [611] 2-3

### Ein diplomirter oder undiplomirter Apotheker - Gehilfe,

der deutschen, ungarischen und rumänischen Sprache mächtig, findet Aufnahme bei

J. C. Reinhardt, Apotheker, Mühlbach (Siebenbürgen).

[606] 3-3

**Wasserdichte Wagen-Plachen** jeder bekannten Sorte, Asphalt-Dachfilz und Stein-Dachpappe in Rollen bei **Paget & Co.,** erste f. l. auschl. priv. Fabrik wasserdichter Stoffe etc. etc., Wien, Stadt, Riemergasse 13. Preise und Muster postwendend.

### Moll's Seidlitz - Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibsbeschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanhäufung, Hämorrhoiden und die verheerendsten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

### Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Stieber Schmerzen und Pflamungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Saupt-Verfandt bei A. Moll, Apotheker, f. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. (1) 32-52

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, C. Jikell, Apoth.; B. Gardik; Décs: Fr. Niek; Fogaras: Pfländer v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Biró, N. Székly, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Röslér.

### Wein-Verkauf.

12 Fässer alte Weine sind zu verkaufen. Näheres Saggasse 15. [596] 3-3

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputzmittel. Neue amerikanische **GLYCERIN-ZAHN-CREME** (sanitätsbehördlich geprüft) **KALODONT** F. A. Sarg's Sohn & Co., k. k. Hoflieferanten in WIEN.

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr. [513] 6-26

In Hermannstadt bei den Apothekern: Karl Jikell, Kaiser's Erben, W. F. Morscher, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch; ferner bei Const. Bugarsky, Johann Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurowsky.

**Die Selbsthilfe,** treuer Rathgeber für jene Unglücklichen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Es lese auch Jeder, der an Nervosität, Herzklopfen, Verwirrungserscheinungen, Schwindel, Schlaflosigkeit, keine ausreichende Besserung durch irgend welche Ausfuhrungen, Kurverfahren von 1 Gulden oder mehr zu bezahlen von Dr. R. Ernst, Donaustr. 11, Wien, Glacisstrasse 11. Wird in Couvert verschlossen übersandt. [985] 35

**ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN** **CHOCOLAT SUCHARD** NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) **CACAO** FEINSTE QUALITÄT MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO Ausgiebig 1 K<sup>g</sup>=200 TASSEN Nahrhaft [600] 50-52

### Zaufende Tuch-Coupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf versendet nur gegen Nachnahme oder Vorhersehung des Betrages, jede Concurrenz schlagend, und zwar:

3-10 Mtr. Anzugstoff, dick und stark (completen Herren-Anzug geben) fl. 4.80  
 3-10 Mtr. Anzugstoff, dick und stark, besser fl. 6.80  
 3-10 Mtr. Anzugstoff, feinst fl. 12.50  
 3-10 Mtr. Anzugstoff, hochfeinst fl. 16.50  
 2-10 Mtr. Winterrochstoff (completen Winterroch geben) fl. 5.—  
 2-10 Mtr. Winterrochstoff, fein fl. 9.—  
 1-70 Mtr. Boden (completen Bodenroch geben) fl. 3.35  
 3-25 Mtr. schwarzes Tuch, reine Wolle (compl. Salon-Anzug geben) fein von fl. 7.80 bis fl. 13.—

Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall. **D. Wassertrilling,** Tuchhändler [98] 22-42 in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

### Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menichengedenken als das ausgezeichnetste Heilmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast numerliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blätternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut.

Preis eines Ranges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. [920] 19

**Franz Christoph's fußboden=Glanz=Lack,** geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft, eignet sich durch seine practischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fußböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Gebrauchs-Anweisungen in den Niederlagen. **Niederlage in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger.** **Franz Christoph,** Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack, Prag und Berlin. [582] 2-6

Wien, im Stadtbezirke Wieden, Hauptstrasse Nr. 7. **Hôtel „Goldenes Lamm“.** Laut amtlicher Fremden-Liste eines der meistbesuchten Hôtels. Erfrischendes Hôtel zum Opern- und Kirtnering, dem schönsten, verkehrreichsten und an Sehenswürdigkeiten aller Art interessantesten Theile Wiens gelegen. Zimmer von 1 fl. aufwärts und comfortable Familien-Appartements. **Musterhafte Reinlichkeit. — Ueber 100 Fremdenzimmer.** Gebrochte Zimmer-Tarife überall officirt. — Anerkannt gute Restauration. Am Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhofe. Pferdebahn und Omnibusse nach allen Richtungen Wiens, sowie zu sämmtlichen Bahnhöfen und Landungsplätzen. [522] 15-20 **J. Kührer, Besitzer.**

**BITTE** auf meine neue Adresse zu achten. Mein Verkaufslager befindet sich einzig und allein **Wien, I., Singerstrasse Nr. 11, Mezzanin.** Großartige Auswahl von Illuminations- und Decorations-Artikeln, Landes-Wappen-, Turner-, Sängers-, Feuerwehrs-, Veteranen-Embleme und Inschriften von 15 kr. Transparenze von 25 kr. aufwärts. Decorations- und Transparenzbilder des hohen Kaiserpaars. Lux-Musik-Instrumente aus Papiercarton, Jedermann kann ohne Vorkenntniß spielen, per Stück von 12 kr. Luftballons, 1 Meter groß, von 40 kr., ganz neuartige Illuminations-Laternen von 15 kr. aufwärts. Gänzlich gefahrloses Kunstfeuerwerk, kleine Sortimente von 60 kr., große von 6 fl. aufwärts. Fahnen, Jacken, Knallbonbons mit Mützen zum Aufsetzen von 4 kr. aufwärts. Wollperücken, Bärte etc. Geschmackvoll überraschende Ausführung von Decorationen u. Illuminationen in Gärten und Sälen etc. [529] 5-5 **Preisliften gratis.** **BISENIUS,** Wien nur I., Singerstrasse 11.



**„Zacherlin“** das Vorzüglichste gegen alle Insecten wirkt mit gerabegu froppirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher berart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt. Man beachte genau: **Was in losem Papier** ausgewogen wird, **ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.** Nur in Original-Flaschen echt und billig zu beziehen: In Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Franz Jahn Söhne, Johann Billes, Gustav Gärtler, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, F. A. Reissenberger, Josef Wagner, Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarsky.) In Hermannstadt bei Gustav Kessler, Ludwig Kurowsky, Josef Schwarz, Franz Stenzel, Andreas Göbbel, J. Andrae, K. Herzberg, Apoth., C. A. Markovatz, Josef Jikell.

In den übrigen Städten Siebenbürgens und am Lande sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind. **Haupt-Depôt:** **J. ZACHERL, Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 2.** [245] 11-15

